

Predigt zum Abschiedsgottesdienst von Pfarrer Meyer am 26.03.2023 in der Genezareth-Kirche in Aachen über Jesaja 55, Vers 8-11

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.

Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.

Das große durchgängige Thema der Bibel ist die Freiheit, die Befreiung von jeglicher Unterdrückung des Menschen durch den Menschen. Und die Befreiung des Menschen von sich selbst durch Gott.

Beide Testamente machen in verschiedener Weise und von verschiedenen Situationen der Unfreiheit ausgehend zu allen Zeiten Menschen Mut, ihre Lage nicht als naturgegeben, gottgewollt und unabänderlich hinzunehmen, sondern immer wieder aufzubrechen, sich auf den Weg zu machen, auszuziehen in ein gelobtes Land. Zu diesen großen Freiheitstexten der Bibel gehören auch die Trostworte, die Ermutigungs- und Aufbruchworte, die ein Prophet gut 500 Jahre vor Christus jenen Menschen sagt, die fernab der verlorenen Heimat in babylonischer Gefangenschaft leben. 50 Jahre nach der Ankunft in der Fremde haben diese Menschen fast jede Hoffnung auf Veränderung und Rückkehr aufgegeben, und manch einer hatte sich schon soweit mit der Fremde arrangiert, dass es sich dort leben ließ. In diese Stimmung aus Resignation und Anpassung hinein predigt der Prophet, dessen Worte uns im zweiten Teil des Jesajabuches überliefert sind.

„Das Wort, das aus meinem Munde geht, wird nicht leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“

Dieses Bibelwort hat mich in meinem Leben als Prediger immer getragen. Es hat mich bei meinen Versuchen, Menschen Trost und Orientierung zu geben, daran erinnert, dass es nicht auf meine Genialität ankommt, sondern darauf,

möglichst nah bei diesem Wort zu bleiben, weil Gott selbst das Entscheidende bewirken muss und will.

Das Bibelwort ist eine Antwort. Eine Antwort auf eine Klage, ja Anklage:

„Leere Worte..., Gottes Verheißungen, alles leere Worte, nichts von dem verheißenen Trost ist eingetroffen. Dass er es gut mit uns meinen soll, davon ist wirklich gar nichts zu spüren. Wir sind auf uns allein gestellt. Gott kann oder er will uns nicht helfen!“

So war dem Propheten die Kritik entgegengeschleudert worden.

Und so wie sich das Thema Befreiung/Freiheit durch die Bibel zieht, so auch das Gefühl des Menschen, von Gott allein gelassen zu sein, oder, wie Sartre es ausdrückte, zur Freiheit (von ihm) verdammt zu sein.

Und mir scheint, daran hat sich heute und bei uns nicht viel geändert.

„Leere Worte von den Kanzeln, Gottes Verheißung seiner Nähe?... leere Worte, die Welt zeigt eine andere Wirklichkeit“, und die Menschen verzweifeln, ja resignieren und richten sich ein in einer Welt, in der das Wort Gottes nicht mehr vorkommt.

Das als Prediger/in dieses Wortes zu sehen und auszuhalten und mit den eigenen Zweifeln klarzukommen, ist schon eine besondere Herausforderung dieses Berufes. Eine, die mir nie leicht gefallen ist, die mich aber davor bewahrt hat, selber zu resignieren.

Geholfen hat mir das Vertrauen, dass Gott diese Welt nicht preisgibt, dass er nicht zulässt, dass sein Wort leer und stumpf wird, dass er Wege findet, auch wenn ich nur noch alles düster sehe. Und wenn ich das Gefühl habe, Gott ist da, dann ist jede Situation auszuhalten.

Ich persönlich halte es für eine Sternstunde der Entscheidungsgremien dieser Kirchengemeinde, dass sie den Bau dieser Kirche ermöglicht haben. Es sprach vieles dagegen.

Eine Sternstunde – nicht, weil wir im Westen so eine tolle Arbeit gemacht haben und dringend eine Kirche brauchten – sondern, weil wir im Bereichs-presbyterium einen Moment kongruent waren mit dem Wort unseres Predigttextes. Wir waren in diesem Moment getragen von der Überzeugung, dass der, der sein Wort nicht leer zu ihm zurückkommen lässt, der Welt, der Stadt Aachen und allen, die dafür offen sind, auch dann noch Entscheidendes zu sagen hat, wenn über die aktuell Handelnden keiner mehr redet.

Ich sage „für den Moment“, weil dieses Vertrauen leider nicht unzerbrechlich ist, und so ist es gut, wenn man im Protokoll noch einmal nachlesen kann, was einen getragen hat, falls die Verzagtheit die Oberhand zu gewinnen droht.

Und dieser Kirchbau ist als Hoffnungszeichen wahrgenommen worden, weit über die Grenzen des evangelischen Aachens hinaus. Katholiken haben gesagt, wie hoffnungsvoll sie den Bau einer Kirche finden in einer Zeit, wo überall Kirchen geschlossen werden, und auch Muslime haben diese Kirche bereits wahrgenommen und genutzt.

Sie alle haben verstanden, dass diese Kirche ein Hoffnungszeichen ist, nicht nur für die Evangelischen, sondern für alle Menschen, in deren Lebensentwürfen der Gott Raum hat, der sein Wort nicht leer zu ihm zurückkommen lässt, in einer Zeit und in einer Region dieser Erde, in der der Glaube an Gott eher zu den vom Aussterben bedrohten Lebensweisen zählt.

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege.“

Meist kommt dieses Bibelwort in unserer Arbeit zum Tragen, wenn menschliche Vorstellungen und Lebensplanungen zusammengebrochen sind und das Leben ganz andere Wege nimmt, als wir uns das erhofft hatten. Bei Beerdigungen besonders, wenn der oder die Verstorbene noch so viele unverwirklichte Pläne hatte.

Viel seltener lassen wir von diesem Bibelwort unseren Kleinmut in Frage stellen. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Ich teile die Trostlosigkeit eurer Ängste nicht, und auch da, wo ihr die Zukunft nur dunkel sehen könnt, enden meine Wege nicht in der Trostlosigkeit, denn mein Wort bleibt nicht leer, sondern verändert Wirklichkeit.

Selbst jetzt, wo eine Krise der nächsten die Klinke in die Hand drückt, wo wir gar nicht mehr wissen, wie wir unsere Verzweiflung gerecht verteilen sollen, gilt, dass Gottes Wort nicht entleert ist, seine Zusagen nicht widerlegt sind, und seine Macht durch die Dunkelheit der Welt nicht in Frage gestellt ist.

Seine Wege sind nicht unsere Wege, das heißt, seine Wege sind auch dann nicht am Ende, wenn wir keinen Ausweg mehr sehen.

Wir gehen in diesen Tagen mit großen Schritten auf Karfreitag und Ostern zu. Wir feiern, dass Gott sich selbst in das tiefste Dunkel dieser Welt hineinbegeben hat und da, wo nach menschlichem Ermessen alle Hoffnung

zerbrochen, alles Leben zu Ende war, neue Möglichkeiten, neues Leben geschaffen hat, aller menschlicher Erfahrung zum Trotz.

Eine Welt, die so in der Macht des Todes gefangen ist, braucht Menschen, die mit ihrer Hoffnung dem Tod nicht das Feld kampflos überlassen.

Und eine Kirche, die eine Osterhoffnung hat und lebt, braucht in den Krisen dieser Zeit nicht sprachlos zu bleiben, muss keine leeren Worte machen, denn sie ist getragen von dem, dessen Wort nicht leer zu ihm zurückkehrt. Der sein Wort vielmehr bevollmächtigt, zu tun, was er will und zu erreichen, wozu er es gesendet hat. Und das ist: Hoffnung zu bringen in eine ansonsten trostlose Welt.

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege“. Das Wort trifft wohl auch auf meine persönliche Situation zu. Ich habe wahrlich nicht auf meine Pensionierung zum jetzigen Zeitpunkt hingearbeitet, hatte sie sehr lange gar nicht auf dem Schirm. Wir hatten alle mit Veränderungen gerechnet, aber diese kam wirklich plötzlich.

Um zu beschreiben, wie es mir damit geht, und was das für meinen Glauben bedeutet, muss ich etwas ausholen.

Ich bin schon verschiedentlich in meinem Leben in Situationen gekommen, die ich mir nicht ausgesucht hatte und die alles andere als leicht waren.

Eine dieser Situationen war meine Zeit als Pfarrer z.A., in der ich von der Landeskirche zur Arbeit in ein psychiatrisches Krankenhaus gesandt wurde, ohne jegliche entsprechende Ausbildung. Es war eine der härtesten Zeiten meines Lebens, aber auch die, aus der ich am meisten mitgenommen habe für mein weiteres Leben.

In der Rückschau konnte ich einen Sinn darin erkennen, ja sogar so etwas wie Führung. Am Ende dieser Zeit war ich an einem Punkt angelangt, den ich mit meinen Plänen und Wünschen nie erreicht hätte, und der gut für mich war.

Auch in Aachen ist es nicht so gelaufen, wie meine Frau und ich uns das gewünscht hatten. So um das Jahr 2000 herum wollten wir eine andere Pfarrstelle bekommen und ich habe mich sehr ernsthaft wegbevorzugt. Es war auch zweimal kurz davor, dass ich die Pfarrstelle gewechselt hätte, aber gerade auch die Art und Weise, warum der Wechsel nicht zustande kam, hat mich im Nachhinein zu der Überzeugung kommen lassen, dass es nicht hätte sein sollen. Dass zu der Führung in meinem Leben gehörte, meinen Weg in Aachen fortzusetzen.

Dann kam die Zeit des Vorsitzes im GP und der Kirchenbau, wahrlich keine Zeit des Honigschleckens für mich und meine Familie. Und auch während des Kirchenbaus habe ich mehr als einmal im Stillen gesagt: "Herr, wenn du willst, dass hier eine Kirche entstehen soll, dann musst **du** etwas tun. Ich bin mit meinem Latein am Ende". Und, was soll ich sagen...Sie sehen es selbst.

Jetzt wollte ich bleiben und gestalten, wenigstens noch 5 Jahre, aber das Leben, oder besser, der, der das Leben in seinen Händen hält, hatte offenbar andere Gedanken, hat einen anderen Weg für mich vorgesehen.

Mit den Erfahrungen aus meinem bisherigen Leben kann ich diesen Weg gut und getrost annehmen. Ich vertraue darauf, dass er mich zu einem guten Punkt oder Ziel meines Lebens führen wird.

Aber wenn ich ernst nehme, dass Gott mich in meinem Leben geführt hat und dass er mich über 30 Jahre mit der Gemeinde in Aachen verbunden hat, dann bin ich gewiss, wird er nicht nur mich weiterführen, er wird auch einen Weg für die Kirchengemeinde Aachen und den Westen vorgesehen haben. Nur dass mein Weg und der der Gemeinde nun auseinandergehen.

Nun sind meine Erfahrungen mit Führung Gottes, dass er uns nicht seine Wege aufzwingt, egal, was wir machen. Nach meiner Erfahrung gehört schon dazu, dass wir dafür offen sind, sie erkennen und bewusst annehmen.

Wir können auch unsere eigenen Wege gehen, mit ungewissem Ende.

So wünsche ich der Kirchengemeinde Aachen und Ihnen allen, dass Sie etwas von der Kraft des Wortes Gottes spüren, das nicht leer zu ihm zurückkommt, getragen sind vom Vertrauen, dass Gott noch lange nicht am Ende ist, auch wenn uns vieles in der Welt nur bedrücken kann, dass er vielmehr Wege finden, Zukunft eröffnen wird.

Vielleicht ganz anders, als sich die Umgestaltungspläne in den Köpfen der Verantwortlichen gestalten. Wie gesagt, meine Erfahrungen mit Wegen, die ich nicht gewählt hatte, sind nicht die schlechtesten.

Ich wünsche allen die Offenheit, diese Wege zu suchen, den Segen, sie zu finden und die Kraft, sie anzunehmen.

Ihr Pfarrer Mario Meyer